

starben, warum soll dann vor dem Jahre 79 kein Kreuz, das Symbol dieses Glaubens, gefunden werden? Vielleicht würden wir sogar bei einer erneuten Durchsicht unseres Materials feststellen können, daß manches Kreuzzeichen voreilig einer späteren Zeit zugesprochen oder gar als „unecht“ ausgeschaltet wurde.

Über das, was Majuri über Kult und Verfolgung sagte, können wir uns kürzer fassen. Es scheint uns zunächst wichtig, die mehr hypothetischen Fragen von den gut begründeten sauber zu trennen. Denn die Schwierigkeiten, die man gegen die Aufstellungen Majuris über den Kult und die Verfolgungsspuren erheben kann, haben mit seiner hinreichend begründeten Deutung des Kreuzes als christliches Symbol nichts zu tun. Im Mittelpunkt der Kultfrage steht der sogenannte Altar. Man wird Majuri wohl auch in dieser Erklärung im wesentlichen recht geben, wenn auch zögernder als im ersten Fall. Übereilt scheint es uns ebenso, eucharistischen Kult anzunehmen, wie ihn abzulehnen. Denn wir wissen zu wenig, um mit Grund diese Frage positiv oder negativ zu entscheiden. Warum genügt nicht ein einfacher Hauskult, wie er den Römern geläufig war etwa von den Lararien her? Man hing da Lämpchen auf und brachte Blumen an. Vielleicht haben manche gerade unter den ersten Christen diese ihnen vertraute äußere Form, ihre Frömmigkeit zu betätigen, auch im neuen Glauben beibehalten. In Herculaneum sind unregelmäßige, kleine Nägel um das Kreuz herum gewesen. Rechts und links neben dem Stuckfeld sind in gleicher Höhe zwei Nägel, wie wir schon erwähnten. In dem sogenannten Altar hat man zwei Lämpchen gefunden. Wäre es nicht denkbar, daß die beiden Nägel statt der Flügel, wie Majuri meint, zwei Lämpchen und die kleinen Nägel um das Kreuz Blumen getragen haben? Doch sind wir damit im Bereich bloßer Möglichkeiten.

Auch bei der Frage, aus welchem Grund das Kreuz entfernt wurde, kommt man schwerlich über reine Hypothesen hinaus. Die Neronische Verfolgung hat nach dem, was wir darüber wissen, nicht über Rom hinausgegriffen. Das schließt aber nicht aus, daß die Kunde von den grausigen Martyrien in Rom und der ihnen vorausgehenden Hetze die Christen in Herculaneum zur Vorsicht zwang, oder auch daß ein fanatischer Heide einen Gewaltakt verübte. Schließlich bleibt auch die Möglichkeit, daß das Kreuz erst auf der Flucht vor dem Schlammstrom des Vesuv entfernt wurde. Es bleiben zu viele Möglichkeiten, um eine bestimmte als sicher anzugeben. Leider haben die übrigen Räume der Wohnung keine weiteren Anhaltspunkte ergeben, durch die wir in dieser wie in der vorigen Frage des Kultes zu einer begründeten Auffassung kommen könnten.

Zusammenfassend können wir also nach dem, was wir bis heute kennen, mit vernünftiger historischer Gewißheit sagen, daß der Fund in der Casa del Bicentenario von Herculaneum uns das erste christliche Kreuzzeichen gebracht hat. Daß es den Menschen, die es dort anbrachten, ein Gegenstand der Verehrung war, zeigt der Ehrenplatz, den es in der Mitte der Wand auf einer eigens angelegten Stuckfläche empfing, und vielleicht auch der „Altar“, der darunter stand, Wie diese Verehrung sich äußerte und warum das Kreuz verschwand, werden wir wohl schwer jemals

mit Sicherheit erfahren. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die christliche Archäologie durch diese Entdeckung um wichtige Erkenntnisse bereichert worden ist und diesen Fund stets zu den großen Glückstagen ihrer Geschichte rechnen wird.

E. Kirschbaum S. J.

ANDACHT ZUR SCHÖPFUNG

„In klarer Einfachheit, mit der stummen Ehrfurcht vor den tiefsten Geheimnissen der Schöpfung, umgeben die Worte die unfasslichen Wunder Gottes: — Geburt und Tod —, in denen der Ring unendlichen Lebens sich öffnet und schließt — mit behutsam-stillem Glanz“, — in diesen Worten entwirft Max Wegner im Vorwort zu seiner Sammlung „Junge Dichtung der Gegenwart“¹ das Programm einer Dichtung, die das Grundgefühl einer neuen Andacht zur Schöpfung künden will. Es ist eine Andacht, die bewußt den Drang ins Unendliche und den Willen zum Großen und die Sehnsucht ins Jenseits in die Erde hinein ausgewirkt will:

Wer das Unendliche will,
muß sich ans Endliche ganz
stündlich verschwenden.

Wer das Größte errang
hat am Geringsten zuerst
fast sich verblutet.

Wer das Jenseitigste sinnt,
wohnt ganz im Leben! (13)

Aber diese Richtung, in der ursprünglich noch das eigentlich Christliche lebt als Fleisch- und Erdwerdung (zu Speise und Trank) des Unendlichen Gottes, geht in eine Göttlichkeit der Erde selber, unter eben den christlichen Symbolen von Brot und Wein:

„Aus ihren Säften reifen
uns Wein und heiliges Brot.
Wer wollte nicht begreifen:
Erde gibt Leben und Tod“ (20).

„Du Erde, bist unser großer Altar,
dir sei alle Frucht und die Mühe geweiht“ (79).

Eben darum erscheint das Göttliche aber auch in dem, was die bloße Erde kennzeichnet: die jähe Leidenschaft des Kampfes, und als Folie die bange Einsamkeit. Es heißt gewiß: „unser Himmel — ist der große Krieg — auf Erden. — Wir leben im Kampf — unser ewiges Leben“ (111). Aber es heißt eben darum: „Wir schreiten verstummt über einsames Moor — und werden die Heimat nicht finden... Wir suchen den Gott in dem Blitz und dem Sturm — und in der unendlichen Weite“ (91).

In den Dichtungen von Wilhelm Schloz und Hans Hahne² geschieht der Versuch, diese Andacht bewußt

¹ Wir glauben! Junge Dichtung der Gegenwart, hrsg. von Max Wegner. (126 S.) Stuttgart 1937, Georg Trunkenmüller. M 2.—

² Vom ewigen Krieg. Ges. Dichtungen von Wilhelm Schloz. (79 S.) Stuttgart 1935, Georg Trunkenmüller. M 1.—

Jahresfuge. Von Hans Hahne. Stuttgart 1935, Karl Gutbrod. M 6.50

zu formen. Der „Ewige Krieg“ von Wilhelm Schloz bewegt sich zwischen einer Mystik des „ewigen Sein“ mit dem „mütterlichen Herzen“ (67) und einer wilden Lust der Revolte des „Ketters“ (49f.), zwischen einem stillen Sich-bergen in „Mutter Erde“ (9) und dem Ruf „Zwischen Maschinen stell kühn das Heiligtum —, wenn du leben willst, Volk!“ (76). Die Botschaft von diesem neuen Heiligtum lautet gewiß:

„Stell über dich
als ewigen Brunnennund der Gottheit selbst
die heilige Mutterschaft.
Stell um die Mutterschaft als Heiligstes,
wie einen Wall aus Feuer und aus Blut
die Mannesschaft.
Stell über Mutterschaft und Mannesschaft
auf ihrer Brücke höchsten Schwung als Thron
das Leben selbst
als deine Gottesschaft.“ (76)

Aber als reales Dunkel muß der Verkünder bekennen:

„Wie Tiere aus dem Gatter
beugt das Heimweh
uns über unsichtbare Mauern
zum Acker,
uns,
Menschen ohne Wurzel
ausgetan“ (75).

Hans Hahnes „Jahresfuge“ ist dem gegenüber formbewußter. Die Andacht zur Schöpfung gliedert sich, fast wie in einer Kultordnung, in die Abfolge der Runen: Natur, Zeit, Menschen, Mutter, Gottheit, Narro, — und dies im Rhythmus von Not, Ruf, Erhebung, Ausfahrt, Zugriff, Beglückung, Gesellung, Weite, Kraft, Bewährung, Verheißung. Es ist ein zielbewußter Aufbau: von „dumpfschleiernd Nebel über allen Weiten“ (2) zu „über dem bunten Leben leuchtender Lebensglaube“ (151). Es ist Botschaft vom „Allvater“: „sein Atem ist Ewigkeit, — sein Maß Unendlichkeit“ (28). Aber es ist ebenso Botschaft im Zeichen der „altgriechischen Mutter-Göttin“: „nehmt zurück aus meines Marmors Muttermahnen — eurer Vorzeit schmerzvoll-hohes Gottesahnen“ (141). Und doch bricht immer wieder das Christliche deutschen Volkes und deutscher Erde als eigentlich geheim bestimmende Form durch. Die „Romanische Kirche“ wird Symbol in ein neues „Lichtmal“ (60). Und der „Dom Sankt Elisabeth“ ist die Form für „ein Lied jungfrauenart, — gebannt in eines Menschenschicksal trauerschwere Klänge“ (146).

Was hier fast Programmrede ist und eben darum nur gelegentlich das ungezwungene Leben durchläßt, gibt sich in den Dichtungen von Eleonore Lorenz³ unmittelbar, wenngleich sie in ihrem Inhalt nicht selten durch eine Programmthese bedingt erscheinen und in ihrer Form den bewußten Einfluß Weinhebers zeigen. „Heimat“ heißt das Grundwort der Andacht zur Schöpfung: „darin umfassen — sind Gott und Mensch und Reich“ (Bekenntnis 5). Aber es ist Hei-

mat als „Landschaft der innersten Seele“ (13), weil der Stein der Städte alles umschließt: „Wir sind im Stein — o Wälder stumm und groß“ (11). So ist es „Gott, Schicksal, Leben“ als Eine Selbigkeit im Innern der Seele: „Gott, Schicksal, Leben — nenn dich, wie du willst, wenn du nur recht aus meinem Tiefsten quillst, Und preßt du mich durch alle deine Namen — ich danke dir. Du läßt mich wachsen. Amen.“ (45)

Es ist ein Gott als „Dunkel... fremd und ungewiß“ (35), ja als ein „Gequälter“ fordernd „meines Leides Leidenschaft“ (37): „Du bist ein Nichts und wiegst doch überschwer“ (39), „und Gnade ist die brausende Gewalt, — in der du führst mich zu dir selber wieder“ (38). Diese „Gewalt“ enthüllt sich in „Komm, göttlich Feuer“ als Gewalt der Einheit eines unbändigen Lebens: „Schöpfer und Erschaffenes... — du ewig neues ungestilltes Werde“ (14). Die dionysische Opferlust ist darum Kult-Akt dieses Lebens: „in die Macht des schwarzen Gotts gebunden“ (19), „daß süßer Tod erblüht aus vollstem Leben“ (ebd.), „um zu vergehn an deiner Grausamkeit“ (27). Die Andacht zum Leben gewinnt Eros zur Form: „Ich kenne, Eros, dich, ältester Sohn — der großen Mutter — du bist's, der mich schlägt“ (39). Eben darum ist das Letzte aber auch das starrende Rätsel der Frau. Es erscheint das Lächeln der Isis: „auf deinem verschlossenen Antlitz — webt silbernen Hauches die Ahnung deines verlorenen Lächelns“ (51). Denn „Spielball sind wir furchtbarer Gewalt“ (83). So geschieht in den Sonetten „Gott ist die Kraft“ die Beschwörung des „Gegen-Gottes“: „im Gesetze spricht der Gott sich aus, — um unser Ja zur reinsten Form zu hören“ (59). Leben soll Werkzeuglichkeit dieses Gottes sein: „ich will nur Werkzeug sein in deinen Händen, — von dir gespeist, damit ich Gabe bin“ (7). Aber die Erfahrung bekennet: „O unsichtbare Peitsche, die mich treibt — im Kreis umher in meinem eigenen Leben, — daß mir von allem, was mir je gegeben, — nur immer bitt'rer Nachgeschmack verbleibt!“ (14). —

Damit aber wird die „Andacht zur Schöpfung“ zu einer gesteigerten Anschaulichkeit nicht eines Ruhens in der Stille der Schöpfung, sondern eines Hin- und Hergerissen zwischen ihren verabsolutierten Gegensätzen: absoluter Lebenstrieb, absoluter Gesetzeszwang. Das ist der Preis dafür, wenn der persönliche Gott Schöpfer zu einer göttlichen Qualität der Schöpfung wird. Die positive Antwort liegt dann in dem, was wir als Ausgangspunkt dieser „Andacht zur Schöpfung“ sahen: die „Ehrfurcht vor der Schöpfung“, weil sie nicht nur vom persönlichen Schöpfer her ist, sondern weil der persönliche Schöpfer im Geheimnis der Menschwerdung sich selbst in sie hinein gesenkt hat als ihr „Leben“. Das Blühen und Reifen und Fruchten der Äcker ist gottgesegnet, weil der persönliche Gott zum „Weizenkorn“ ward, das „in die Erde fällt und stirbt und viele Frucht bringt“. Das Blühen und Reifen und Fruchten des Lebens ist gottgesegnet weil Gott, der „Geist ist“, „Fleisch ward“ und fortlebt in der Kirche als seinem „Leib“. Die echte „Andacht zur Schöpfung“ hängt also an der unverminderten Echtheit des vollen Geheimnisses der Menschwerdung. Die Naturalisierung dieses Geheimnisses aber führt in den Widerspruch der anonymen Absoluta: absoluter Trieb oder absolutes Gesetz.

Erich Przywara S. J.

³ Bekenntnis. (47 S.) Stuttgart 1937, Georg Truckenmüller. M 1.80 — Komm, göttlich Feuer. (147 S.) ebd. 1938. M 3.80 — Gott ist die Kraft. (62 S.) ebd. 1938, M 1.80